



Abend-

Zeitung.

76.

Donnerstag, am 30. März 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Dichterbestimmung.

Die Knospe birgt der Blüthen reiche Fülle,  
Bis sie befreit der Sonne mildes Licht.  
So unbewußt ruht in des Herzens Stille  
Manch zart Gefühl, dem nur das Wort gebracht.  
Da naht, daß es den innern Lenz enthülle,  
Des Sängers Lied, und wie es zu uns spricht,  
Stürzt bald der Geist befreit die dunklen Schranken,  
— Der Dichter leiht die Sprache den Gedanken.

Im Wechseltanze raschbewegter Stunden  
Schlingt Schmerz und Lust um uns ihr wechselnd  
Band;  
Ob Freuden wir empfangen oder Wunden —:  
Das Herz für beide selten Worte fand.  
Da tönt ein Lied, und sieh! was wir empfunden,  
Wir sehen es verstanden und erkannt.  
Verschwifert grüßen Wonnen sich und Schmerzen  
— Der Dichter wird der stille Freund der Herzen.

Und zu dem fernen, weiten Himmelsbogen  
Hebt unsre Sehnsucht fragend oft den Blick.  
Zum Unsichtbaren fühlt sie sich gezogen,  
Wie nach entschwindner, süßer Heimath Glück.  
Da naht es, wie auf leiser Lüne Wogen,  
Und zu der Lichtwelt trägt es uns zurück —  
Es ist ein Lied aus gottgeweihtem Munde:  
Der Dichter gibt von seinem Himmel Kunde.

Und diese Bande werden stets umschlingen  
Sein inn'res Leben und die Menschenwelt;  
Das kleinste Lied hebt muthig seine Schwingen,  
Denn Freud' und Hoffnung ist ihm zugesellt,  
Und eine Heimath will es sich erringen,  
In frommen Herzen gründen seine Welt,  
Und Allen sagen, die der Raum geschieden:  
Wir grüßen Euch in Liebe, Glaube, Frieden!

Agnes Franz.

### D t h e l l o.

[Beschluß.]

Der Major las: // Der Graf v. Z. ist verheirathet, seine Gemahlin lebt in Avignon; drei kleine Kinder weinen um ihren Vater; — sollte eine erlauchte Dame so wenig Ehrgefühl, so wenig Mitleid besitzen, ihn diesen Kindern noch länger zu entziehen. Es war dieselbe Handschrift, dasselbe Siegel, wie jener Zettel, den er selbst bekommen hatte. Er sah noch immer in diese Zeilen, er wagte nicht aufzusehen, er wußte nicht zu antworten, denn seine strengen Begriffe von Wahrheit erlaubten ihm nicht, gegen seine Ueberzeugung zu sprechen, das tiefe Mitleiden mit ihrem Schmerz ließ ihn ihre Hoffnung nicht so grausam niederschlagen.

Sehen Sie, — fuhr sie fort, als er noch immer schwieg — wie ich dieses Briefchen arglos, neugierig erbrach, so überraschten mich jene schrecklichen Worte: Gatte, Vater, wie eine Stimme des Gerichts. Die Sinne schwanden mir, ich wurde recht krank und elend, aber so oft ich nur eine Stunde mich leichter fühle, steigt meine Hoffnung wieder; ich glaube, Alexander kann doch nicht so gar schlecht gewesen seyn, er kann mich nicht so schrecklich betrogen haben. Lächeln Sie doch, Major, seyn Sie freundlich. Ich erlaube Ihnen, Sie dürfen mich verspotten, weil ich mich durch diese Zeilen so ganz ausser Fassung bringen ließ, — aber nicht wahr, Sie meinen selbst, es ist eine Lüge, es ist Verläumdung?

Der Major war außer sich; was sollte er ihr sagen? Sie hing so erwartungsvoll an seinen Lippen, es war, als sollte ein Wort von ihm sie in's Leben rufen — ihr Auge strahlte wieder, jenes holde Lächeln erschien wieder auf ihren lieblichen Zügen — sie lauschte wie auf die Botschaft eines guten Engels.

Er antwortete nicht, er sah finster auf den Boden; da verschwand allmählig die frohe Hoffnung aus ihren Zügen, das Auge senkte sich, der kleine Mund presste sich schmerzlich zusammen, das zarte Roth, das noch einmal ihre Wangen gefärbt hatte, flog, sie senkte ihre Stirne in die schöne Hand, sie verbarg ihre weinenden Augen.

Ich sehe, — sagte sie — Sie sind zu edel, mir mit Hoffnungen zu schmeicheln, die nach wenigen Tagen wieder verschwinden müßten. Ich danke Ihnen auch für diese schreckliche Gewisheit. Sie ist immer besser als das ungewisse Schweben zwischen Schmerz und Freude; und nun, mein Freund, nehmen Sie dort das Kästchen, suchen Sie es ihm zuzustellen, es enthält Manches, was mir theuer war, doch nein, lassen Sie mir es noch einige Tage, ich schicke es Ihnen, wenn ich es nicht mehr brauche?

Es ist mir, als werde ich nicht mehr lange leben, — fuhr sie nach einigen Augenblicken fort — ich bin gewiß nicht abergläubisch, aber warum muß ich denn gerade nach diesem Othello krank werden?

Ich hätte nicht gedacht, daß dieser Gedanke nur einen Augenblick Eurer Hoheit Sorge machen könnte! sagte der Major.

Sie haben recht, es ist thörig von mir, aber in der Nacht, als man mich krank aus der Oper brachte, träumte ich, ich werde sterben. Eine ernste, finstere junge Dame kam mit einem Plumeau von rother Seide auf mich zu, deckte ihn über mich her und presste ihn immer stärker auf mich, daß ich beinahe ersticke. Dann kam plötzlich mein Großvater, der Herzog Nepomak, gerade so, wie er gemalt in der Gallerie hängt, und befreite mich von dem beengenden Drucke, und das sonderbarste ist —

Nun? — fragte der Baron lächelnd, — was fing denn der gemalte Herzog mit Desdemona an?

Die Prinzessin staunte. Woher wissen Sie denn, daß die Dame Desdemona ist? Ich beschwöre Sie, woher wissen Sie dies?

Der Major schwieg einen Augenblick verlegen. — Was ist natürlicher, — antwortete er dann — als daß Sie von Desdemona träumen? Sie hatten sie

ja am Abend zuvor in einem rothen Bette vorscheiden gesehen.

Sonderbar, daß Sie auch gleich auf den Gedanken kamen! Das Sonderbarste aber ist, ich wachte auf, als der Herzog mich befreite, ich wachte in der That auf und sah, wie jene Dame mit dem Plumeau unter dem Arm langsam zur Thür hinausging. Seit dieser Nacht träume ich immer dasselbe, immer beengender wird ihr Druck, immer später kommt mir der Herzog zu Hilfe, aber immer sehe ich sie deutlich aus dem Zimmer schweben! Und als ich gestern Abend mir die Harfe bringen ließ und mein liebes Desdemona-Liedchen spielte, da — lachen Sie mich nur recht aus — da ging die Thür auf und jene Dame sah in's Zimmer und nickte mir zu.

Sie hatte dieses halb scherzend, halb im Ernst erzählt, sie wurde ernster. Nicht wahr, Major, — sagte sie — wenn ich sterbe, gedenken Sie auch meiner? Das Andenken eines solchen Mannes ist mir werth —

Prinzessin! — rief der Major, indem er vergebens seine Wehmuth zu bezwingen suchte — entfernen Sie doch diese Gedanken, die unmöglich zu Ihrer Genesung heilsam seyn können.

Die Oberhofmeisterin erschien in der Thür und gab ein Zeichen, daß die Audienz zu Ende seyn müsse. Sophie reichte dem Major die Hand zum Kusse, er hat nie mit tieferen Empfindungen von Schmerz, Liebe und Ehrfurcht die Hand eines Mädchens geküßt. Er erhob sein Auge noch einmal zu ihr, er begegnete ihren Blicken, die voll Wehmuth auf ihm ruhten. — Die Oberhofmeisterin trat mit einer Amtsmiene näher, der Major stand auf, wie schwer wurde es ihm, mit kalten, gesellschaftlichen Formen sich von einem Wesen zu trennen, das ihm in wenig Minuten so theuer geworden war.

Ich hoffe, — sagte er — Euer Hoheit bei der nächsten Cour ganz hergestellt wieder zu sehen?

Sie hoffen, Major? — entgegnete sie, schmerzlich lächelnd — Leben Sie wohl, ich habe zu hoffen aufgehört.

Die Residenz war einige Tage mit nichts anderem als der Krankheit der geliebten Prinzessin beschäftigt; man sagte sie sehr krank, man gab dann wieder Hoffnung, ein Schwanken, das für alle, die sie näher kannten, schrecklich war. An einem Morgen sehr früh brachte ein Diener dem Major ein Kästchen. Ein Blick auf dieses wohlbekannte Behältniß

und auch die Trauerkleider des Dieners überzeugten ihn, daß die Prinzessin nicht mehr sey. Es war ihm als sey dieses liebe Wesen ihm, ihm allein gestorben. Er hatte viel verloren auf der Erde, und doch hatte kein Verlust so empfindlich, so tief seine Seele berührt, als dieser. Es war ihm, als hätte er nur noch ein Geschäft auf der Erde, das Vermächtniß der Verstorbenen an seinen Ort zu befördern; er würde diese Stadt, die so drückende Erinnerungen für ihn hatte, sogleich verlassen haben, hätte ihn nicht das Verlangen zurückgehalten, ihre sterblichen Ueberreste beisehen zu sehen. Als die feierlichen Klänge aller Glocken, als die Trauertöne der Musik und die langen Reihen der Fackelträger verkündigten, daß Sophie zur Gruft ihrer Ahnen geführt werde, da verließ er zum erstenmal wieder sein Haus und schloß sich dem Zuge an. Er hörte nicht auf das Geflüster der Menschen, die sich über die Ursachen ihrer Krankheit, ihres Todes besprachen, er hatte nur einen Gedanken, nur jener Augenblick, wo ihr Auge noch einmal auf ihm geruhet hatte, wo seine Lippen ihre Hand berührten, stand vor seiner Seele. Man nahm die Insignien ihrer hohen Geburt von der Bahre, man senkte sie langsam hinab zum Staub ihrer Ahnen. Die Menge verlor sich, die Begleiter löschten ihre Fackeln aus, und verließen die Halle, der Major warf noch einen Blick nach der Stelle, wo sie verschwunden war und ging.

Vor ihm ging mit unsichern, schleppenden Schritten ein alter Mann, der heftig weinte. Als der Major an seiner Seite war, sah jener sich um, es war der Regisseur der Oper.

Der Alte trat näher zu ihm, sah ihn lange an und schien sich auf etwas zu besinnen. Möchten Sie nicht, Herr Baron, wir hätten nur geträumt, und jenes liebe Kind, das man begraben hat, wäre noch am Leben?

Woran mahnen Sie mich! — rief der Major mit unwillkürlichem Grauen — Ja, bei Gott! es ist so, wie Sie träumten; Sie ist begraben und wir gehen weinend neben einander von ihrem Grabe.

Drum soll der Mensch nie mit dem Schicksal scherzen, — sagte der Alte mit trübem Ernst. Sind es nicht heute eils Tage, daß wir Othello gaben? — Am achten ist sie gestorben.

Zufall, Zufall! — rief der Major — Wollen Sie Ihren Wahnsinn auch jetzt noch fortschicken? Weiß ich nicht zu gut, an was sie starb? Wohl hat ein Dolch

ihre Seele, wie Desdemona's Brust, durchstossen; ein Elender, schwärzer als Ihr Othello, hat ihr Herz gebrochen; aber dennoch ist es Aberglaube, Wahnsinn, wenn Sie diesen Tod und Ihre Oper zusammenreimen!

Unser Streit macht sie nicht lebendig — sagte der Alte mit Thränen. Glauben Sie, was Sie wollen, Verehrter, ich werde es, wie ich es weiß, in meiner Opern-Chronik notificiren. — Es hat so kommen müssen!

Nein, — erwiderte der Major beinahe wüthend — nein es hat nicht so kommen müssen, ein Wort von mir hätte sie vielleicht gerettet. Bringen Sie mir um Gottes willen Ihren Othello nicht in's Spiel; es ist Zufall, Alter, ich will es haben, es ist Zufall!

Es gibt, mit Ihrer Erlaubniß, keinen Zufall, — sagte jener — es gibt nur Schickung. Doch ich habe die Ehre mich zu empfehlen, denn hier ist meine Behausung. Glauben Sie übrigens, was sie wollen, — setzte er hinzu, indem er die kalte Hand des Majors in der seinen preßte — das Faktum ist da, Sie starb — Acht Tage nach Othello!

H a u f f.

### B u n t e s.

Es ist schon von mehreren Seiten bemerkt worden, daß derjenige nur im wahren Sinne des Wortes eine Aesthetik liefern würde, der zugleich Dichter und Philosoph wäre. Das heißt doch wohl ungefähr so viel: daß eine wahre Aesthetik nur aus dem Momente hervorgehen könne, wo es dem forschenden und zergliedernden Verstande einmal erlaubt sey, den Schöpfungakt des Genies zu belauschen; die Unmöglichkeit dieses Falles geht aber aus der Unvereinbarkeit beider Wesen hervor.

Ein Volk soll sich zu seinem Fürsten verhalten, wie die gesammte Menschheit zu Gott. Es soll da Nothwendigkeit mit der größten Freiheit vereinigt seyn. Alles soll unter dem vernünftigen Willen eines Einzigen stehen; da nun aber ein Jeder Vernunft hat, so wird ihm die Nothwendigkeit derselben durch den Entschluß eines gesunden Willens zur Freiheit, wie im Gegentheil unvernünftiges Wollen und Thun den Sklaven zeigt, für den der vernünftigste Staat eine Zwangsanstalt seyn muß.

D. Karl Renner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

[Beschluß.]

Der 4. Februar ließ uns auch die *Steckenpferde*, Lustspiel in 5 Akten (!!) von P. H. Wolff, zum erstenmale schauen. Es ist doch ein sonderbares Ding — um ein *Steckenpferd*, weil Jedermann sein eigenes reitet und ihm also das seinige am besten gefällt. Unser sehr gut besetztes Orchester, welches das schöne *Quodlibet* aus dem Kapellmeister von Venedig in einem Zwischenakte gab, deutete recht sinnig dahin! — und unserm Schauspieler-Kranz haben wir zu verdanken, daß wir — uns amüsirten. Herr Engst fängt an von seinen Manieren zu lassen, und schon wird ihm (partheiloser) Beifall; nur muß er sich hüten, daß er nicht in einen andern Fehler fällt, daß er gezwungen oder verlegen spielt und dadurch an Natürlichkeit verliert. Wir hoffen, an ihm einen recht braven Künstler zu erhalten.

Am 6. Febrnar sahen wir auf unserm Theater den *Taubstummen*, worin Herr Engst mit Beifall gespielt haben soll, Referent war aber nicht Zuschauer gewesen; und am 8. Febr. wurden die lieben „*Steckenpferde*“ wiederholt, so wie am 11. die „*Schule der Alten*.“ Das „*neue Sonntagskind*“ spazierte oder purzelte am 13. Febr. über die Bühne, welches bei uns immer Beifall erringt, denn Hr. Hunnius (v. Haasenkopf) Hr. La Roche (Hausmeister) und Hr. Seidel (v. Weinzensfeld) erschütterten durch ihre Komik das Zwergfell.

Hannover, Im Febr. 1826.

Bei meiner ersten diesjährigen Zusendung wünsche ich der lieben *Vespertina* und allen ihren geehrten Lesern und schönen Leserinnen ein fröhliches Neujahr. Mögen sie dieses nicht als Redensart und Gewohnheit-Zuruf betrachten; nein! so düster und unbemerkt der Wandel des *Obscurus* ist, so fehlt es ihm doch nicht an ächtem Weltbürgerinne, und er seufzet recht oft in seiner Zelle, daß Kant's ewiger Friede ein eben so lustiger Traum ist, als das Ideal eines patriarchalischen Familienlebens aller Völker und Menschen, welches ein gewisses Institut seinen Mitgliedern als den letzten hohen Zweck ihrer stillen Arbeiten mit rosenfarbenen Bildern und honigsüßen Worten vormalt. *Obscurus* ist ein zufriedener Mensch; dankt jeden Abend seinem Schöpfer für die Gaben, die ihm der Tag von oben herab brachte; *Obscurus* hasset Niemanden, wenn er auch einmal böse werden kann, und das bescheidene Glück, das ihm wurde, die Zufriedenheit, die in seiner Seele heimisch ist, wünscht er von Herzen Allen, die mit ihm auf dem rauhen Erdballe pilgern. Mag denn der Himmel jedem Fleißigen im neuen Jahre freundliche Mußestunden geben, um sich an der *Vespertina* und ihren Schwestern zu ergötzen, und gütige Nachsicht, wie bisher, für ihre Mitarbeiter, vor Allem aber ein fröhliches Herz, denn nur ein solches macht geneigt, sich am Schönen, Wahren und Guten zu erfreuen und für dasselbe mitzuwirken! —

Ohne weitere Vorrede setze ich jetzt meinen abgebrochenen Kunstbericht fort, und versäume nicht, auch dem bisher versäumten Decembermonate sein Recht anzuthun, da er so artig war, uns ein besonderé freundliches Antlitz und wahren Frühling-Sonnenschein als Weihnachtsgaben zu bescheren.

Unser Hoftheater wurde annoch durch drei Gastdarstellungen der Dem. Canzi geschmückt. Die erste derselben war die *Amenaide* im „*Tancred*“, und Kenner meinten, die kleine Sängerin sey hier am vorzüglichsten gewesen. Das Haupt-Juwel dieses Festabends blieb die Gefängnißscene, welches von keinem Federchen oder Sprung in den tausend feinen Facetten verdunkelt wurde, und vorzüglich darthat, was ächt italisches Recitativ sagen will. Wir hörten an jenem Abende zum erstenmale den *Tancred* von einer Bassstimme vortragen, und müssen bekennen, daß der Gesang dadurch eher gewann als verlor, und daß wir Hr. Sedlmayr lieber hörten und sahen, als manches Dämchen, welches sich in den Harnisch zu zwängen beliebte. Selbst in der Figur paßte dieser *Tancred* und diese *Amenaide* sehr niedlich zusammen, und so schwierig für den Bass, der sonst nur die stehende Grundsäule des Gesanges repräsentirt, die Rossinischen *Quoladen*, *Tiraden* und *Lustsprünge* sind, durch welche unter den Sängern Europa's die *Kehlkopfschwindsucht* epidemisch werden muß, so gewandt und kunstgerecht lösete Hr. Sedlmayr die Aufgabe. Der einzige Wink, den die freundliche Kritik ihm geben möchte, bestände darin, in den Scenen der stürmischen Leidenschaft mehr Acht auf Schritt und Körperhaltung zu haben, damit dem Ritterlichen und Edeln sein Recht geschähe. Hr. Sedlmayr hätte verdient, die Ehre des *Vorrufs* mit der Fremden zu theilen, auch hallte sein Name mehrfach durch den Sturm der Verehrer der Dem. Canzi.

In der *Schule der Alten* gefiel Mad. Arctour als *Madame Danville* Jedermann, und der Vergleich mit der berühmten Berlinerin, die mir zuerst in dieser Rolle sahen, fiel wahrlich nicht zum Nachtheile unserer Landsmännin aus.

*Figaro's Hochzeit* und die die diebische *Elster* folgten dicht nach einander, gaben beide der Dem. Canzi nochmals Gelegenheit, ihre Vorzüge zu zeigen, legten aber dem Musikfreunde auch recht deutlich den grellen Abstand alter und neuer Composition vor. Welch herrlicher *Tonjas*, welcher Gedankenreichtum, welcher *Melodienfluß* im ersteren, wie vieles *Triviale*, *Erzwungene* und *Gesuchte* im letztern!

*Kritik und Antikritik*, von *Kaupach*, wurde auf eine böse Weise unterbrochen. Eine *Feuersbrunst*, welche in der Vorstadt *Linden* ausbrach, störte die unschuldige Ergötzung an *Marr's* demagogischen Studenten und der Mad. Berger schriftstellerischen *Bedrängnissen*. Anfangs kamen nur einige *Botschaften* in das *Parterre*, und einzelne *Hausbesitzer*, die dem *Ealenberger Thore* nahe wohnten, brachen auf; nach einiger Zeit ward es unruhig in den *Logen* und mancher schöne *Damenkopf* verschwand; als aber ein *Untersoffizier* der *Garde* an der *Parquetthür* sichtbar wurde und mit verhaltener *Bassstimme* rief: „Die *Trommel* schlägt und die *Jäger* blasen!“ Da brach das *sämmtliche Offizier-Corps* mit *stürmischem Geräusch* der *Waffen* auf, und die meisten Zuschauer folgten. Das *Feuer* war in der *gräßlichen Sturmnacht* *furchtbar* anzusehen, und die *Stadt* wurde bedroht, doch gelang es den emsigen *Anstrengungen* der *Behörden* und *Stadtbürger* mit dem *Militair* vereint, des wilden *Elementes* Herr zu werden, welches der böseste *Sklav* des Menschen ist, und freigeworden seine schönsten *Werke* mit der *Wuth* und *Blut* des entseffelten *Negers* zernichtet.

[Die Fortsetzung folgt.]